

Tübinger Exekutoren der Endlösung

Effiziente Massenmörder an vorderster Front der SS-Einsatzgruppen und des Sicherheitsdienstes / Von Horst Junginger

Noch immer beschäftigt die Frage, wie es möglich war, dass von einem zivilisierten Volk aus annähernd sechs Millionen Juden umgebracht werden konnten. In längster Zeit hat sich die Forschung verstärkt der Mentalität derjenigen zugewandt, die an vorderster Front die Verbrechen verübten. Welches waren ihre Motive und inneren Beweggründe? Wie verlief ihr Leben bis zum Juni 1941, als mit dem Überfall auf die Sowjetunion die Jahrhunderte alte Judenfeindschaft in eine neue Dimension eintrat?

Zapp als Reichsgeschäftsführer

Paul Zapp, der von 1933 bis 1936 in Tübingen lebte, ist einer dieser Massenmörder und ein prägnantes Beispiel für die Entwicklung von einem ganz normalen Menschen zu einem charakterlosen Schwerverbrecher. 1904 als Sohn eines Fabrikanten in Herford geboren, verbrachte Zapp seine Jugendjahre in Berlin. Nach verschiedenen kaufmännischen Tätigkeiten fing er in Ber-

lin ein Studium an, das er aber bald wieder aufgab. 1933 siedelte Zapp nach Tübingen über, als Privatsekretär von Jakob Wilhelm Hauer zu arbeiten. Schon mit 17 hatte er sich dem von Hauer gegründeten „Königener Bund“ angeschlossen, einem christlichen Jugendverband aus der evangelischen Bibelkreislage, der auch in Kassel eine Zweigstelle besaß. Mit Anbruch des Dritten Reiches leitete Hauer einen Teil des „Königener Bundes“ in die neuhindliche Deutsche Glaubensbewegung über, die das Christentum durch eine „artei-gene“ indogermanische Religion ersetzen wollte und deren organisatorisches Zentrum sich in Tübingen befand. Hier, in der Nibelgenstraße 19, verkehrte Hauer Zapp den Posten eines Reichsgeschäftsführers.

Der Tübinger Ordinarius für Indologie und Allgemeine Religionsgeschichte Hauer verfügte über ausgezeichnete Beziehungen zu Himmler, Heydrich und Best, die er im Zuge der Gründung der Deutschen Glaubensbewegung kennen gelernt hatte. Hauer brachte Zapp in Kontakt mit der SS und dem SD, in die sein Zögling im Juli 1934 eintrat. Wenige Monate vorher hatte Zapp der Kirche den Rücken gekehrt, um sich dem Schulungsleiter im Tübinger SS-Sturm 8/63 zu beugen. Als sich die Deutsche Glaubensbewegung 1936 auflöste, wechselte er in die Berliner SD-Zentrale und übernahm dann in mehreren SD-Ab-schnitten wichtige Funktionen.

Nach Kriegsbeginn arbeitete Zapp vor allem in der weltanschaulichen Schulung des SD-Personals. Als es im Russlandfeldzug darauf ankam, die Rassenideologie in die Tat umzusetzen, leitete Zapp das Sonderkommando 11a der Einsatzgruppe D. Die Blutsprünge

nes knapp 100 Mann umfassenden Kommandos verließ er das östliche Rumänien, über Badak, Kischinew, Nikolajew, Cherson, Nowo-Majatschka bis nach Simferopol.

Von Zapp wurden nicht nur die für eine Liquidation geeigneten Orte ausgewählt, er leitete auch das Personal für die Erschießungen. Sobald Zapp in eine größere Ortschaft eintraf, ließ er die jüdische Bevölkerung unter einem Vorwand zusammenrufen und zu den bereits vorbereiteten Gräben bringen. Dort mussten die Juden gruppenweise vortreten und wurden los für Rehe exekutiert. Aus einer Entfernung von drei bis fünf Metern schoss man ihnen mit dem Karabiner in die Brust oder in den Kopf. Kleinere Kinder wurden ihren Eltern weggenommen und separat ordnungsgemäß getötet, erschossen. Insbesondere wenn die, die getötet werden sollten, die bereits Gefreiten vor sich liegen sahen, kam es zu tumultartigen Szenen.

Wegen der enormen seelischen Belastung der Schützen musste Zapp seinen Leuten gut zureden oder ihnen auch drohen, wenn sie in ihrem Einsatz nachließen. Um die Todesrate zu erhöhen, vergrößerte Zapp die Zahl der Schützen von sechs bis acht Mann auf das Doppelte und ließ sie nach Schussabgabe sofort wegtreten, damit die nächste Reihe von Schützen direkt und ohne zu laden schießen konnte. Dennoch gelang es auf diese konventionellen Weise nicht mehr als maximal 2000 bis 3000 Menschen am Tag umzubringen. In den Einsatzgruppen entwickelte man daher die Idee, die Tötung der Juden mit Hilfe von Gaswagen zu optimieren.

Effizienter Massenmord

Noch in Zapps späterer Verteidigungsstrategie vor Gericht spiegelt sich die perverse Logik eines möglichst effizienten Ablaufs des Massenmordes wider. Zapp wurde 1967 verhaftet und am 26. Februar 1970 vom Landgericht München wegen Mordes in 13 449 Fällen zu lebenslangen Gefängnis verurteilt.

Bei seiner Verteidigung argumentierte Zapp, dass es immer sein Bestreben gewesen sei, seinen Untergebenen ihre Arbeit zu erleichtern und die seelisch erdregenden Männer wider aufzurichten. Auch sei es ihm darum gegangen, den Opfern, da sie nun einmal sterben mussten, den Tod so leicht wie möglich zu machen. Er habe deshalb strikt untersagt, dass Juden „durch Schläge und andere Maßnahmen grundlos gequält würden“. Anlässlich der großen Exekution in Nikolajew habe er zwar versucht, aus einem Juden, der ungetroffen in die Grube gesprungen sei, um sich dort zu verstecken, schied es dies aber nicht aus Rassenhas, sondern aus Mitleid geschehen. Er habe „denn Mann ersparen wollen, daß er unter den Leichenbergen jämmerlich ersticke“.

Die groteske Haltlosigkeit von Zapps Argumentation wurde auch dadurch offenbart, dass man ihm Streifenfahrten nachweisen konnte, bei denen er Teilkommandos zum „Judenfang“ über Land schickte. Noch im kleinsten Ort

und der letzten Scheune spürte er Juden nach, die sich dort versteckt hielten. Nicht einer sollte übrig bleiben. Zapps unerhöhllicher Befehlsnotstand rechtfertigen. Für sein Tun gibt es nur eine plausible Erklärung, dass er nämlich in seinem Innersten davon überzeugt war, dass es richtig und notwendig sei, alle Juden ohne Ausnahme zu ermorden.

Woher stammt dieser abgründliche Hass den Juden gegenüber? Sicher ist es berechtigt, Zapps Verhalten und seine religiösen Ansichten in Beziehung zu setzen. In seinem Prozess kommt deutlich zum Ausdruck, wie stark er von Hauer beeinflusst war und in welchem Ausmaß er schon lange vor dem Krieg die rassistische Reinhaltung des deutschen Volkes als wesentliche Aufgabe der neuen deutschgläubigen Religion ansah.

Hier gilt es aber zu verdeutlichen, dass er nicht nur, wie man



Martin Sandberger



Erich Ehrlinger



Erwin Weinmann



Walter Stalbecker



Theodor Dannecker



Büste von Jakob Wilhelm Hauer

Kaltblütige Sachlichkeit

Nicht nur Steimle fand den Weg zu den Einsatzgruppen über den Tübinger Studentenbund. Auch die beiden späteren Einsatzkommandoleiter la



Massentötung durch die Einsatzgruppe A bei Riga

in der Religionswissenschaft erkannt hat, die mit einer Konversion verbundenen Veränderungen längst nicht so gravierend wie gemeinhin angenommen. Nur von diskreditierten, zogen sie am 6. März 1933 die Hakenkreuzfahne auf der Neuen Aula auf. Den aus einer bedeutenden württembergischen Pfarrerfamilie stammenden Sandberger erntete wegen seiner im Balkum beengenen Untaten gleichfalls im April 1948 das Todesurteil. Der Sohn des Bürgermeisters von Gengen an der Brenz ist a Ehrlinger konnte bei Erst 1967 rde ihm der Prozess gemacht, der mit einer Verurteilung zu zwölf Jahren Zuchthaus endete.

Walter Stalbecker, der Führer der Einsatzgruppe A und Vorgesetzter von Sandberger und Ehrlinger, muss als einer der größten Verbrecher des Dritten Reiches überhaupt angesehen werden. Sein durch kaltblütige Sachlichkeit ausgezeichnete Mordkommando ist sogar unter den schlimmsten Gewaltverbrechern der Einsatzgruppen als Primus inter pares erscheinen. Der letzte von ihm überlebte Tätigkeitsbericht addiert die unter seiner Regie bis zum 1. Februar 1942 Ermordeten auf die unvorstellbare Zahl von 240 410 Menschen.

Stalbecker hatte 1927 in Tübingen promoviert und danach eine Laufbahn bei der württembergischen Polizei eingeschlagen. Sein Vater, ein evangelischer Pfarrer aus Sornrodt im Kreis Maulbronn, leitete seit 1906 die Tübinger Mädchenschule. Im März 1942 gelang es mit Feuser und Schwert gelegentlich an ihnen zu vollziehen.

ausgesprochen protestantischer Hintergrund auf, wird das konfessionelle Spektrum durch die beiden aus einem gut katholischen Elternhaus stammenden Gebrüder Weinmann komplettiert.

Geboren in Frommenhausen im Oberamt Rottenburg, kamen Ernst und Erwin Weinmann am Ende der zwanziger Jahre zum Medizinstudium nach Tübingen. Wie schon zuvor in Rottweil betätigten sie sich nun in Tübingen am Aufbau der NSDAP. Der spätere Oberbürgermeister Ernst Weinmann stand zudem der Tübinger Außenstelle des SD vor. Wegen seiner Verbrechen als „Umsiedlungskommissar“ in Serbien wurde er 1947 in Jugoslawien hingerichtet. Sein Bruder Erwin leitete das Sonderkommando 4a, bevor er im August 1942 von Steimle in dieser Funktion abgelöst wurde. Zwar wurde Erwin Weinmann 1948 vom Reutinger Amtsgericht für tot erklärt, doch besteht der begründete Verdacht, dass er sich in den Nahen Osten absetzen konnte.

Wie viele hochrangige SS- und SD-Funktionäre insgesamt aus Tübingen kamen, liest sich nicht genau zusammen. Der als Führer des Sonderkommandos 7a zu lebenslangen Zuchthaus verurteilte Alfred Rapp erklärte während seines Prozesses, dass ihn Studieneintritt in Tübingen zum SD gebracht hatten. Von diesen seien allein acht nach Ablegung ihres Assessorexamens hauptberuflich für den SD tätig gewesen.

Einer davon war vermutlich Rudolf Büllinger, der nach der Promotion in Tübingen als Rechtsanwalt arbeitete, bevor über die Stuttgarter Polizei zum Reichssicherheitshauptamt gelangte. Dort übte er hohe Verwaltungsfunktionen aus und nahm an mehreren Besprechungen teil, die im Anschluss an die Wannsee-Konferenz geführt wurden.

Zum leitenden Personal der „Endlösung der Judenfrage“ gehörte – er war indes kein Akademiker, sondern ein gelehrter Kaufmann – zweifellos auch Theodor Dannecker, dessen Eltern unehelich der Tübinger Silberfische ein Bekleidungsgeschäft besaßen. Dannecker zeichnete für die Deportation der Juden aus Frankreich und anderen europäischen Ländern verantwortlich. Unter Wilhelm Harster, dem Befehlshaber des Sipo und des SD in Verona, war er 1943 mit Martin Sandberger auch am „Abschub“ der italienischen Juden beteiligt. Dannecker nahm sich 1945 das Leben, der frühere Tübinger Polizeipräsident Harster wurde 1967 wegen Beihilfe zum Mord in mehr als 80 000 Fällen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, doch nach kurzer Zeit begnadigt.

Rassenhas als Motiv

Die Todesurteile von Sandberger und Steimle waren bereits 1951 aufgehoben worden. Hochrangige Kirchenleute hatten sich dafür eingesetzt, die beiden gerade wegen ihrer christlichen Prägung eingesetzt. Sandberger verfügte 1958 Gefängnis als freier Mann. Steimle befand sich schon seit 1954 auf freiem Fuß. In gewisser Weise zu seinen pietistischen Wurzeln zurückkehrend, erhielt er kurz darauf eine Anstellung als Lehrer an evangelischen Gymnasien in Wilhelmshafen. Angesichts von über zwei Millionen Menschen, die den Einsatzgruppen zum Opfer fielen, befrachtet es in beiden Fällen, so wie auch nach dem dafür Verantwortlichen reoszialisiert wurden. Geradezu ungläubig scheint es, dass ein verurteilter Massenmörder in den Schuldlosen eintreten konnte. Dahinter verbirgt sich die bedrückende Tatsache, dass sich das Führungskorps des Judenmordes aus der Mitte oder sogar dem oberen Drittel der Gesellschaft rekrutierte: 80 Prozent der hier Erwähnten hatte studiert, die Hälfte promoviert.

Ihre Nähe zur Universität ist auch der Grund dafür, warum derart viele Exekutoren der Endlösung aus Tübingen kamen, der Tat handelte es sich bei ihnen nicht um gewöhnliche Kriminelle, sondern um Überzeugungsleiter, die im Auftrag der Staatsführung die Rassenideologie des Dritten Reiches in letzter Konsequenz verwirklichten. Sie mordeten für ein weltanschauliches Ziel und nicht etwa, weil sie sich persönlich bereichern wollten. Den dafür notwendigen Grundbestand an antisemitischen Vorurteilen hatten sie nicht zuletzt während ihrer unglückseligen und unverständigen Sozialisation verinnerlicht. Die Überzeugung, dass die Juden ein minderwertiges und verwerfliches Volk seien, war auch unter einem teilweise skularisierten Gottesbegriff gültig geblieben. Ganz gütlichmütig reichte es ihnen nicht, den Juden das Gericht nur zu verkünden. Sie hielten sich für berechnend, es mit Feuer und Schwert gelegentlich an ihnen zu vollziehen.

Der Fall Tübingen

Ein Spezialkapitel in Michael Wildts Studie

In Michael Wildts monumentaler Studie – sie zählt stolze 904 Seiten – spielt die Eberhard-Karls-Universität nicht von ungefähr eine unrühmliche Rolle. Wildt, Historiker am Hamburger Institut für Sozialforschung, hat anhand umfangreicher Quellen die Rolle des Reichssicherheitshauptamts in der Vernichtungspolitik des NS-Staats herausgearbeitet.

Die leitenden Akteure dieser Einrichtung der Polizei- und Sicherheitsdienste waren in der Mehrheit akademisch gebildete junge Männer, die ihre politische Weltanschauung brutale Wirklichkeiten werden ließen.

In seinem Untertitel „Revolutionäre Militanz. Der Fall Tübingen“ beschreibt Wildt auf 15

Seiten das Tübinger Klima, das wesentlich Anteil hatte an den ideologischen Grundlagen, auf denen sich das Folgenreich entwickelte. „Deutsch verstand sich die Studentenschaft als revolutionärer Kern einer Umgestaltung der Universität im nationalsozialistischen Sinn“, resümiert er. Und im weiteren Text geht er auch auf einige Karten ein, die hier ihren Ausgang nahmen. Wildts spannt den regionalen Kontext zu Horst Jungingers eindrucksvollen Tübinger Forschungsarbeit.

Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamts. Hamburg 2002, 40 Euro.